

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising:

Interview Süddeutsche Zeitung (Frau Zoch, Herr Beise)

E-Termin: 17.05.2025

SZ: Herr Kardinal, Sie sind seit drei Wochen in Rom, haben die Beerdigung von Papst Franziskus erlebt, das Vorkonklave und schließlich die Wahl von Papst Leo XIV. und seine ersten Schritte. Am Sonntag wird er ins Amt eingeführt. Mit welchen Gedanken fahren Sie danach wieder zurück nach Deutschland?

Kardinal Reinhard Marx: Ich kehre sehr froh und glücklich zurück. Diese drei Wochen waren für uns alle eine Zeit der Gnade. Zu sehen, was die Kirche in der Welt bedeutet. Ich weiß schon: Es werden auch wieder andere Zeiten kommen - aber gerade für diese Zeiten braucht man die Erinnerungen an diese Einmütigkeit. Auch die Hoffnung der Welt, dass es mit dem Papst eine Stimme gibt, die über nationale und ökonomische Interessen hinausgeht. Das berührt mich sehr.

Blicken Sie jetzt noch einmal anders auf Ihre Kirche?

Das war für mich schon das zweite Konklave, aber beim letzten Mal war der Papst vorher zurückgetreten. Die Situation war anders. Ich sehe, was wir für eine große Sendung haben, wir können uns da nicht aus dem Staub machen. Die Erwartung der Menschen an uns ist groß. Wir haben einfach eine wichtige Aufgabe. Die Christenheit insgesamt, aber die katholische Kirche bleibt ja das Flaggschiff des ganzen Unternehmens.

Wie gut kannten Sie den Papst vorher?

Ich habe ihn erst im vergangenen Jahr kennengelernt, er war ja neu als Kardinal. Ich hatte einen Termin bei ihm erbeten, und dieses Gespräch hat mir sehr gefallen, muss ich sagen. Es war sehr ruhig, sehr sachlich. Informiert zuhörend und herzlich auf Augenhöhe. Er ist mir sehr angenehm im Gedächtnis geblieben, und als ich zum Konklave nach Rom gefahren bin, da war dieser Name nicht ganz weg bei mir, das gebe ich zu.

Es wird berichtet, dass Sie sich hinter den Kulissen sehr für Kardinal Prevost eingesetzt hätten. Hier in diesem Haus, heißt es, hätten Sie andere Kardinäle zu entsprechenden Gesprächen empfangen.

Ich habe mit vielen gesprochen, alle haben irgendwie Gespräche geführt. Das wäre ja töricht, wenn man es nicht getan hätte. Das ist keine Frage des Orts, ob nun hier oder woanders. Dass man Räume schafft für Gespräche...

... ein Kardinal darf nicht lügen!

(lacht) Nein, ich lüge nicht! Selbstverständlich, wenn man neun bis zehn Tage im Vorkonklave zusammen ist, natürlich kommen da Leute und sagen, wollen wir uns nicht mal austauschen? Das ist doch normal, und dann fallen auch verschiedene Namen. Ist das so überraschend? Ich denke nicht.

Hatten Sie von Anfang an das Gefühl, dass dieser Mann die gespaltene Kirche wieder zusammenführen kann?

Da stelle ich die Gegenfrage: Wo ist denn diese Kirche gespalten? Ich habe vor allem beim Requiem für Franziskus das Gegenteil gespürt. Diese 240 000 Menschen auf dem Petersplatz und die dann insgesamt 400 000, die seinen letzten Weg begleitet haben nach Santa Maria Maggiore: Das war doch keine gespaltene Kirche! Natürlich gibt es unterschiedliche Richtungen in der Kirche und vielleicht sind auch einige sehr laute Gruppen unterwegs, die rückwärts gehen wollen. Aber wenn man auf das gesamte Volk Gottes schaut, die Gläubigen, die sonntags in den Gottesdienst gehen und die Gemeinden gestalten - die sind nicht gespalten.

Auch im Vorkonklave, diesen mehrtägigen Versammlungen aller Kardinäle vor der eigentlichen Papstwahl, wurden unterschiedliche Stimmen laut. Es gab nach unseren Informationen auch Kritik an Franziskus.

Höchstens ganz vereinzelt konnte man das möglicherweise heraushören. Das kann ich ja sagen, ohne Geheimnisverrat zu begehen: 150 Kardinäle haben sich zu Wort gemeldet, und die überwältigende Mehrheit war der Meinung, dass das Pontifikat von Franziskus wichtig war für die Kirche. Von einem Zurück zu früheren Zeiten war überhaupt nicht die Rede. Ohne natürlich eine Franziskus-Kopie zu wollen. Ich habe da wirklich einen starken Drang nach Einheit gesehen.

Wenn man aber in den vergangenen Jahren in den Vatikan hineingehört hat, dann gab es durchaus zwei Lager, das Franziskus-Lager und die konservative Fraktion.

Ja, aber der Vatikan ist nicht die Kirche! Die Weltkirche ist nicht Rom, das sind wir alle. Der Papst ist das Fundament dieser Einheit.

Die afrikanischen Bischöfe haben Franziskus offen die Gefolgschaft verweigert, beim Umgang mit der Segnung Homosexueller.

Das ist eine Verschiedenheit, aber keine Spaltung.

Lange hieß es, ein US-Amerikaner kann nicht Papst werden, weil nicht jemand aus dem wichtigsten Land der Welt auch noch die Kirche führen kann. Was hat sich geändert?

Mir haben amerikanische Kardinäle, als wir nach der Wahl zusammensaßen, gesagt, für uns gilt er eigentlich gar nicht als US-Amerikaner. Wir kannten ihn gar nicht. Und das kam mir auch schon bei meinen Überlegungen vorher: Das ist ein Mann, der so viele Erfahrungen hat, in Peru, als Generalprior der Augustiner. Das könnte eine Chance sein, Brücken zu bauen.

In der Öffentlichkeit wird er als Antagonist zu Donald Trump gezeichnet.

Ach, ich weiß nicht, ob das hilfreich ist. Die Amtszeit von Trump wird einmal vorübergehen und dann wird Leo XIV. wohl immer noch da sein. Aber ich verstehe, dass man sich diese Gedanken macht und überlegt, wie es sein wird, wenn er einmal in die USA reist. Aber für amerikanische Katholiken ist Leo XIV. natürlich auch eine Chance. Dort sind die Bischöfe wohl in manchen Fragen unterschiedlicher Meinung, und es kann eine große Hilfe sein, einen Papst zu haben, der Brücken bauen kann.

Interessant ist, dass sich die konservativen US-Bischöfe im Konklave offensichtlich früh hinter Prevost gestellt haben.

Ich werde Ihnen nicht sagen, was im Konklave war.

Sie können aber auch nicht widersprechen.

Ich widerspreche nicht und ich stimme nicht zu. Was ich mancherorts so lese, entspricht jedenfalls nicht ganz dem, was ich erlebt habe.

Er muss aber die Unterstützung der konservativen Kreise gehabt haben, sonst hätte er nicht so schnell, schon im vierten Wahlgang, die Zweidrittelmehrheit erreicht. Gleichzeitig stellt er sich klar in die Tradition von Franziskus. Wie passt das zusammen?

Ach, die Konservativen, die Progressiven, das sind alles nur Schablonen. So einfach ist das nicht. Es hat mich jedenfalls nicht überrascht, dass es am Ende eine breite Zustimmung gab. Wir sprechen ja vom Heiligen Geist, der im Konklave wirkt und das war auch spürbar. Ich will nicht zu viel verraten, aber man denkt dann doch: Wie ist das möglich, so schnell?

Was bedeutet das für die katholische Kirche in Deutschland? Es gab ja in den vergangenen Jahren harte Auseinandersetzungen mit dem Vatikan wegen des deutschen Reformprozesses Synodaler Weg. Das hat sich zuletzt verbessert, Vertreter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken waren erst im Februar bei Kardinal Prevost und haben das Gespräch sehr gelobt. Wird das so weitergehen?

Ich will dem Papst da nichts vorschreiben. Ich sage nur: Der Bischof Prevost hat auch in seinem Bistum in Peru synodale Elemente vorangebracht. Ich war einer der Initiatoren des Synodalen Wegs in Deutschland und stehe dazu, bei allen Schwächen, die dieser Prozess vielleicht hat. Der synodale Weg war und ist weiter notwendig. Franziskus war tatsächlich gelegentlich voller Sorge deswegen und ich habe versucht ihn zu beruhigen. Weltkirchlich ist aber noch nicht annähernd geklärt, was „synodal“ eigentlich bedeutet. Wir müssen schauen, wie wir das Partizipative etablieren, ohne aus der Kirche eine parlamentarische Demokratie zu machen. Leo XIV. versteht das, er ist ja auch Kirchenrechtler.

Und wie steht es mit dem Diakonat der Frau?

Ich hoffe sehr, dass wir da weiterkommen. Das ist unbestritten eine der ganz zentralen Fragen der Zukunft. Aber ich sehe eben auch, dass wir, wenn wir die gesamte Kirche anschauen,

unterschiedliche Geschwindigkeiten haben. Und wir können nicht sagen, wenn nicht in fünf Jahren was passiert, dann trete ich aus. Ich denke, es war wichtig, jemanden als Papst zu finden, der diese Türen offen hält und der nicht zurückgeht.

Wie beurteilen Sie seine Namenswahl? Er lehnt sich damit an Leo XIII. an, den Arbeiterpapst und Begründer der katholischen Soziallehre.

Ach, ich war glücklich. Ich war begeistert! Ich war ja einige Jahre Professor für Katholische Soziallehre, das ist mein Fach! Stellen Sie sich vor, ich sitze da in der Sixtinischen Kapelle und dann sagt er: Leo. Leo, mein Gott! Also, ich war richtig happy (lacht).

In seiner ersten Ansprache vor den Kardinälen hat Leo XIV. die Künstliche Intelligenz erwähnt.

Ja, das stellt uns als Gesellschaft vor ganz große Herausforderungen. Einer der Kardinäle hat im Vorkonklave gesagt, es wird vielleicht am Ende die Kirche sein müssen, die die Würde und die Freiheit der Menschen verteidigt gegenüber dieser Technologie. Aus meiner Zeit als Professor sage ich immer: ohne Kampf ist auch die Würde der Arbeiterschaft nicht gerettet worden. Es musste gekämpft werden für die Mitbestimmung, für einen Staat, der die Schwachen in den Blick nimmt. Der ganze Sozialstaat musste erkämpft werden. Und das gilt auch in diesem Fall.

Sie haben sich ja im Auftrag von Papst Franziskus als Koordinator des Wirtschaftsrats in die Finanzen des Heiligen Stuhls hineingekniert. Und haben darüber den Kollegen Kardinälen im Vorkonklave berichtet. Einige sollen leichenblass geworden sein - weil sie die Kirche noch für reich hielten. Jetzt ist die Rede von einem Minus von zwei Milliarden Euro?

Das kann ich so nicht bestätigen. Die Lage ist auch nicht so katastrophal, wie manche sagen. Aber, das habe ich auch gesagt: Wir müssen schnell etwas tun! Man muss unterscheiden: Das eine ist der Vatikan-Staat. Da gibt es Überschüsse. Das andere ist der Heilige Stuhl, nur für dessen Finanzlage bin ich zuständig. Die ist schwierig, weil die Verwaltung, also alle Dikasterien bis hin zu den Nuntiaturen viel Geld kostet - und vor allem wegen der Pensionslasten, die sich aus der Demografie ergeben, das kennt man ja auch von vielen Staaten. Da besteht dringender Handlungsbedarf, den habe ich aufgezeigt. Insgesamt: wir müssen die Kosten reduzieren.

Was kann man da tun? Man könnte Grundstücke und Immobilien verkaufen, von denen die Kirche unendlich viele hat?

Ich bin nun wirklich kein Immobilienexperte. Und das wäre keine nachhaltige, sondern kurzfristige Sanierung des Haushalts. Da müssen ja auch Fachleute ran. Ich bin dafür nicht die erste Adresse, wenn ich als Koordinator alle paar Wochen mal in Rom bin und mich hier mit Sachen beschäftigen muss, mit denen ich mich in München so im Detail niemals beschäftigen würde. Ich habe das Papst Franziskus gesagt: Das ist doch nicht meine Aufgabe und auch nicht Ihre, Heiliger Vater! Jedenfalls müssen wir da alle zusammenstehen. Entscheidend ist, dass der Vatikanstaat und die Vatikanbank (IOR) verlässlich die Gewinne an den Heiligen Stuhl abführen. Ich habe einmal deutlich gemacht: „Fratelli tutti“. Alle Akteure haben dem Papst und seiner Sendung zu dienen und das geschieht durch den Heiligen Stuhl. Dann bin ich vorsichtig zuversichtlich über die weitere Entwicklung.

Schließen Sie Missmanagement und Korruption, die es früher massiv gegeben hat, heute aus?

Wir sind vorangekommen, vieles läuft besser heute. Das verlustreiche Investment in London, zum Beispiel, das ist von innen aufgedeckt worden. Da sehen wir schon einen Fortschritt.

Haben Sie eigentlich den Konklave-Film geschaut, bevor Sie ins Konklave eingezogen sind?

Ja, schon vergangenes Jahr im Kino in München. Das war ein hoch aufmerksames Publikum und viele junge Leute, ich war ganz erstaunt. Das ist eher so ein Kammerspiel und kein Actionfilm. Er zeigt sehr gut das Faszinosum, das so ein Konklave ist.

Wenn man wirklich drinsitzt, also nicht im Kino, sondern im echten Konklave: Schwatzt man dann auch mal mit dem Nebenmann, oder ist man wirklich die ganze Zeit kontemplativ?

Bei den letzten Wahlgängen, da gucken natürlich alle und zählen mit, da wird nicht die ganze Zeit der Rosenkranz gebetet, das ist ja auch nur menschlich. Aber alle Kardinäle spüren, was die Wahl bedeutet, für Millionen da draußen. Es ist schon etwas Besonderes.

Interview: Marc Beise, Annette Zoch